

## Ein Christ kann ertrinken lassen

zu: *Eckert, Nicht ertrinken lassen in Nr. 7/20*

Die kategorische Behauptung »Man kann doch als Christ niemanden ertrinken lassen!« fungiert in der ethischen Frage nach privater bzw. kirchlicher Seenotrettung immer öfter als deprimierend unterkomplexes Totschlag-Argument. Zu einer schwierigen, dilemmatischen Frage der Ethik wird eine Anschauung von großer emotionaler Plausibilität hinzugesetzt, um nur eine Antwort als möglich und christlich zu evozieren – ein übliches populistisches Verfahren. Da steht also ein Christenmensch an der Reling eines Schiffes und sieht vor sich unten im Wasser Menschen schreien und strampeln. Ohne Hilfe müssten sie alsbald untergehen und ertrinken. Kann sich der Christenmensch – in Erinnerung an den barmherzigen Samariter – dieser Hilfe entziehen? Klare Antwort: Nein! (Auch für mich gälte dies übrigens, wenn es zu jener Situation käme.) Damit aber ist das Problem keineswegs gelöst, es fängt vielmehr erst an. Es ist erstaunlich und zur Vermutung einer »hidden agenda« der Seenotretter verleitend, dass akademisch hochgebildete Ethiker auch in der Kirchenleitung, die ansonsten gewohnt sind, Probleme »strukturell« und »systemisch« zu betrachten und zu kommunizieren, dieses Problem meinen lösen zu können, indem sie die oben geschilderte Szene aus dem Kontext der Notsituation einfach herauschneiden. Was dabei als erstes auffällt: Über die zu ertrinken gefährdeten Menschen auf See wird paternalistisch gesprochen, als seien sie Pingpong-Bälle auf den Schaumkronen des Mittelmeeres. Dass diese Menschen sich auf seeuntüchtigen Booten mit Sprit für wenige Seemeilen bewusst in Lebensgefahr bringen, wird ebenso ungern eingestanden wie die Tatsache, dass die Seenotretter zwar nicht mit den Schleppern kooperieren, das wäre Verleumdung, dass man aber voneinander weiß und die jeweiligen Seefahrt-Be-

wegungen aufeinander abstimmt, wie es vielfach dokumentiert und investigativ berichtet wurde.

So resümiert der Politologe Egbert Jahn in der FAZ: »Die Schlepper rechnen auf der mittleren Mittelmeerroute damit, dass die Schlauchboote von seetüchtigen Schiffen entdeckt werden und ihre Kunden von diesen geborgen werden. Ohne die Seenotrettung funktioniert das Geschäft der professionellen Fluchthelfer nicht. Sie sind ja darauf angewiesen, dass der Großteil derjenigen, die ein Seenotticket, das heißt ein SOS-Ticket mit Russisch-Roulette-Charakter, für mehrere tausend Euro pro Person erworben haben, ihr Ziel Europa tatsächlich erreichen.«<sup>1</sup>

Die systemische Betrachtungsweise des Ratsvorsitzenden der EKD dazu aber lautet: Die Schlepper seien menschenverachtende Verbrecher, während die Seenotretter Ausbund christlicher Verantwortung seien. Dass beide in ein und dieselbe Migrations- und Transport-Struktur eingespannt sind, soll offenbar niemandem bewusst werden.

Was sind diese afrikanischen Migranten nun für Menschen, mit denen wir, so der Ratsvorsitzende, zu »teilen« hätten? Der Leiter des »Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung«, Reiner Klingholz, sagte dazu in einem SPIEGEL-Interview vom 06.07.2019: »Diese Menschen sind überwiegend zwischen 20 und 30 Jahre alt, meist männlich, vergleichsweise gut gebildet – und nicht arm. Die Leute in den meisten armen Ländern Afrikas, die gern auswandern würden, können sich das nämlich gar nicht leisten. Man muss erst mal zum Mittelstand gehören, um das Wissen anzuhäufen, die Netzwerke zu knüpfen und das nötige Geld zu beschaffen. Die vielbeschworene Armutsmigration nach Europa ist also ein Mythos.« »Die Leute müssen planen, Geld sparen, ein Visum auftreiben oder einen Schlepper organisieren.«<sup>2</sup>

1 [www.faz.net](http://www.faz.net), 10.03.2020: »Flucht über das Mittelmeer. Die Symbiose von Schleppern und Seenotrettern beenden!« von Egbert Jahn.

2 [www.spiegel.de](http://www.spiegel.de): Forscher über Einwanderungspolitik: »Armutsmigration

Warum also reden die Seenotretter und ihre Befürworter von diesen Menschen als von minderbemittelten, aus größter Not fliehenden, desinformierten, bestenfalls naiven, also quasi unmündigen Individuen? Warum wird nicht gesagt, dass manche Männer patriarchal auch ihre Frauen und diese die Kinder mit in das Lebens-Risiko ziehen?

Diese Menschen verfolgen ihren Wunsch nach einem besseren Leben. Das gibt ihnen aber weder das Recht, diesen Wunsch erfüllt zu bekommen, noch verpflichtet es uns ethisch zu entsprechender Erfüllungshilfe – erst recht nicht jenseits deutscher Hoheitsgebiete zu Wasser und zu Land. Selbstverständlich ist es unsere christliche Aufgabe, auf das Ertrinken im Mittelmeer mahnend und dezimierend einzuwirken, aber kirchlich angemessen »sine vi sed verbo«. Wer spricht endlich von entsprechend vernehmbarer Stelle aus nicht nur die afrikanischen Machthaber, sondern auch die Migranten an: »Ihr migrationswilligen Afrikaner! Wenn ihr nach Europa wollt, strengt ein legales Asylverfahren an, statt euer Leben und das eurer Familie aufs Spiel zu setzen! Das Risiko einer Boots-Überfahrt ist zu hoch. Dass ihr weniger Mittel und Chancen habt als wir in Europa, entbindet euch nicht der Verantwortung für euer Leben!«

Im Zuge der Zwei-Reiche-Lehre, die operative Struktur-Politik dem Staat überlässt, kann ein Christenmensch, soweit er nicht wie der Samariter einen Sterbenden vor sich sieht, Verantwortung vernachlässigende Migranten ertrinken lassen. Das ist nicht zynisch, sondern traurig und ärgerlich und kontinuierlich systemisch zu verringern, aber es ist eben auch ein Kennzeichen der gefallenen Welt. Nur wer den Bau des Reiches Gottes nicht Gott überlassen kann, sondern es selbst bewerkstelligen muss, wird weiter unverantwortlich mit Rettungsschiffen mehr Migranten aufs Wasser ziehen.

*Dr. Matthias Dreher,  
Pfarrer in Nürnberg*

nach Europa ist ein Mythos«